

BESPRECHUNGEN

Neues Testament

CONZELMANN, Hans: *Grundriß der Theologie des Neuen Testaments*. München: Kaiser 1967. 407 S. (Einführung in die evangelische Theologie. 2.) Lw. 28,-.

Seit dem Erscheinen der „Theologie des Neuen Testaments“ von Rudolf Bultmann (1948/52; ⁵1965) hat es niemand mehr gewagt, ein ähnliches Werk zu schreiben. Obwohl weite Teile der Bultmannschen Theologie klassischen Charakter haben und ihren Wert nie verlieren werden, ist doch in den letzten Jahren das Verlangen nach einer neuen Gesamtdarstellung immer dringlicher geworden, und dies aus verschiedenen Gründen: Die sich stürmisch entwickelnde redaktionsgeschichtliche Forschung hat uns gelehrt, daß auch die Verfasser der synoptischen Evangelien bedeutende und eigenständige Theologen waren, eine Erkenntnis, die für Bultmann noch nicht gegeben war. Ein anderer wesentlicher Punkt, an dem eine neutestamentliche Theologie nicht mehr vorbeigehen kann, ist das Problem des „historischen“ Jesus, und sei es auch nur durch eine Klärung des Verhältnisses von Historie und theologischer Interpretation. Und schließlich – um nur die wichtigsten Anstöße zu nennen – darf man sich nicht verhehlen, daß sehr viele junge Theologen zumindest der existentialen Begrifflichkeit überdrüssig geworden sind und einer menschlicheren, einfacheren Sprache den Vorzug geben. Daran knüpft sich zugleich die Hoffnung, daß einmal eine neutestamentliche Theologie geschrieben werden könnte, die den Rahmen professoraler Fachgelehrsamkeit sprengt und der Sache des Evangeliums, d. h. dem Menschen, wieder unmittelbarer dient.

Der neue „Grundriß“ von Hans Conzelmann kommt den eben genannten Wünschen erfreulicherweise in mancher Hinsicht entgegen. Das Werk ist als Lehrbuch für den akademischen Unterricht konzipiert, müht sich aber um gute Allgemeinverständlichkeit. Es

bietet knappe, objektive Informationen, orientiert zuverlässig über den augenblicklichen Stand der Forschung, läßt die Texte weitgehend selber zu Wort kommen und hütet sich vor jeder kurzschlüssigen Systematisierung der Aussagen. Besonders zu begrüßen sind die Paragraphen, die sich mit dem synoptischen Kerygma beschäftigen (§§ 12–17), obwohl gerade hier viele Fragen unbeantwortet bleiben. So möchte man doch etwas genauer wissen, welcher Stellenwert (wenn überhaupt!) der Lehre, dem Wirken und Leiden Jesu in einer neutestamentlichen Theologie zukommen und ob nicht von daher Maßstäbe für alle spätere Reflexion und Interpretation gesetzt sind. Vielleicht ist diese methodische Unsicherheit auch der Hauptgrund, warum C. seinen Gegenstand mit jener distanzierten Sachlichkeit behandelt, die in unseren Landen als Ausweis wahrer Wissenschaftlichkeit gilt, von der man aber nicht weiß, ob sie mehr zu bewundern oder mehr zu beklagen sei. F. J. Schierse

ERNST, Josef: *Die eschatologischen Gegenspieler in den Schriften des Neuen Testaments*. Regensburg: Pustet 1967. XII, 337 S. (Biblische Untersuchungen. 3.) Kart. 48,-.

Die vom Münchener Ordinarius für neutestamentliche Exegese angeregte und geförderte Dissertation wollte sich ursprünglich die Gestalt des Antichristen zum Gegenstand nehmen. Im Verlauf der Untersuchung mußte der Verfasser jedoch bald feststellen, daß es für den Bereich des Neuen Testaments *den* Antichristen überhaupt nicht gibt. Hier erwartet man vielmehr das endzeitliche Auftreten verschiedener „Gegenspieler“ Gottes, ohne daß eine systematische Klärung der sich zum Teil überschneidenden Vorstellungen und Motive möglich wäre. Der Exegese scheint deshalb nichts anderes übrig zu bleiben, als das Gespinnst der verschiedenartigen mythologi-

schen, kosmologischen und zeitgeschichtlichen Fäden zu entwirren, um so eine „Genealogie der Endzeitgestalten“ zu versuchen.

Da das Thema im deutschen Sprachraum seit längerer Zeit nicht mehr monographisch behandelt wurde, muß man dem Verfasser für seine fleißige und wohl auch erschöpfende Zusammenstellung des einschlägigen Materials danken. Leider macht die Arbeit aber auf weite Strecken hin den Eindruck mangelnder Konzentration und Koordination, was vermutlich auf ihre fast zwanzigjährige Entstehungsgeschichte (vgl. Vorwort) zurückzuführen ist. Schwerer als die methodischen Schwächen wiegt jedoch der fast völlige Verzicht auf eine klare theologische Stellungnahme

gegenüber den späteren Antichristvorstellungen des kirchlichen Altertums und Mittelalters, wie sie auch heute noch vielfach das christliche Denken beherrschen. Sollte der Exeget als biblischer *Theologe* nicht den Mut oder sogar die Pflicht haben, den gesamten Antichristkomplex als Produkt fromm-unfrommer Phantasie und mythologischer Mißverständnisse zu entlarven? Es wäre jedenfalls bedauerlich, wollte man aus der Arbeit den bei systematischen Theologen so beliebten Schluß ziehen, die Gestalt des Antichrist sei zwar im Neuen Testament noch nicht deutlich geoffenbart, in der Väterlehre aber hinreichend gut bezeugt. Dann hätte sich der Verfasser seine Mühe sparen können. *F. J. Schierse*

Philosophische Fragen

CABAUD, Jacques: *Simone Weil*. Die Logik der Liebe. Freiburg, München: Alber 1968. 423 S. Lw. 42,-.

Der Lebensweg von S. Weil wird hier bis ins einzelne dargestellt, ihr Studiengang, ihre Lehrtätigkeit und gleichzeitige Teilnahme an der Arbeiterbewegung, die Auswanderung nach Amerika und die Rückkehr nach London, wo sie 1943 starb. Über ihre Erziehung im Elternhaus erfährt man nur, daß sie vollkommen areligiös war. Ihr Bild, das man sich aus dem bisher Bekannten formen konnte, wird bestätigt: eine sehr große Begabung und Schärfe des Denkens, das aber jeweils einseitig nur eine Linie verfolgte und dadurch leicht zu schiefen Auffassungen gelangte: die unerbittliche Entschlossenheit, jede Erkenntnis in die Tat umzusetzen; ihr brennender Eifer für Gerechtigkeit gegen Unterdrückte und Benachteiligte; der bis zum äußersten gehende Einsatz ihrer eigenen Person, die das Schicksal der Unglücklichen teilen und es nicht besser haben wollte als sie. Letzteres ist wohl auch schuld an ihrem frühen Tod, da sie es ablehnte, genügend Nahrung zu sich zu nehmen, um so die Nöte im besetzten Frankreich zu teilen. Überhaupt hielt sie sich zu Unglück und Leiden berufen: „Das auf dem Erdenrund verbreitete Unglück verfolgt und

bedrückt mich derart, daß ich meine Fähigkeiten einbüße. Um wieder in ihren Besitz zu gelangen und mich von dieser Bedrücktheit zu befreien, muß ich selbst sehr viel an Gefahr und Leiden auf mich nehmen ...“ (304). Es ist schwer zu sagen, ob ihre Auffassung von der Schöpfung als einer Verminderung Gottes und ein Unrecht gegen ihn, das nur durch das Leiden des Geschöpfes und dessen Verschwinden wieder gutgemacht werden könne, Ausfluß dieser Haltung ist oder umgekehrt diese bestimmt hat. So scharf und sicher ihre Überzeugungen jeweils formuliert sind, so hat sie doch aus ihren Erfahrungen gelernt. Anfangs Marxistin und dann Anarchistin ist sie durch ihre Erfahrungen mit den Gewerkschaften, ihre Arbeit in Fabriken und ihre Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg davon abgekommen. Ihre Ansicht, daß jede Gemeinschaft böse sei und die Freiheit des Menschen knechte, die ihr auch den Eintritt in die Kirche und den Empfang der Taufe unmöglich machte, leitet sich wohl von ihren frühen Erfahrungen her. In ihrer letzten Londoner Zeit rückte sie davon ab: „Für die Nahrung, welche die Gemeinschaft den Seelen derjenigen bietet, die ihre Glieder sind, gibt es im ganzen Universum nichts Gleichwertiges“ (358). Überhaupt sind die letzten